



## Zirkon – Das Vermächtnis des Elias McCain

Eine Kurzgeschichte von Thomas Keplinger (Text und Fotos)

### Die Finsternis

Ich warf den Kopf in den Nacken und blickte entlang des Seils zur Felsspalte zwanzig Meter über mir. Dürre Gräser hingen kraftlos in den Abgrund. Durch ihre Silhouetten schien matt das letzte Licht, kalt fielen Regentropfen in mein Gesicht, ein Luftzug strömte frisch an mir vorüber. Karabiner und Schlingen brauchte ich nicht mehr, stopfte sie in die Seitentasche meines Rucksacks. Die Taschenlampe an meinem Gürtel war noch aus. Sobald sie leuchtete, würde mich nichts mehr halten, obwohl schon jetzt der Gedanke an einen Abbruch des Vorhabens nur noch bloße Theorie war – eine Versicherung, eine wohltuende Stimme, die die Vernunft in meinem Hinterkopf umschmeichelte und ihr einflüsterte: »Wir können zurück – jederzeit!« Doch in Wahrheit gab es an dieser Stelle keine Umkehr mehr – die lauteste meiner inneren Stimmen hatte das schon längst bestimmt.

Meine Pupillen, offen wie Scheunentore, suchten Halt im Dunkel der Umgebung – aber fanden nichts. Der Blick kehrte zurück zum Spalt, zu den säuselnden Gräsern über mir. Doch draußen kroch schon der Schatten der Nacht wie Nebel übers Land und

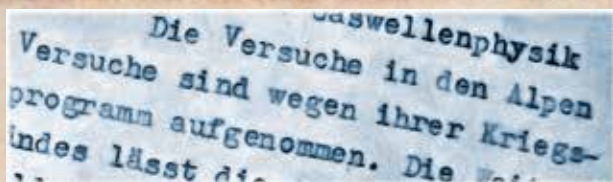
schluckte das letzte Licht des Tages. Ich schloss die Augen und zwang das wild pochende Blut in meinen Adern zum Frieden, den ich jedoch erst suchen musste – nicht

hier unten, nicht im Greifbaren – in mir musste er sein, irgendwo. Minutenlang. Wie Schlaf schließlich kehrte Ruhe ein, umfing meine Seele und beschwichtigte die nur langsam verstummenden Einwände der Vernunft, bis sie wie der hohe Gesang fliehender Engel verklungen waren. Ein letzter Blick empor, wo das hinter schwere Wolken sinkende Licht des Abends rötlich schimmerte, dann löste ich mich endgültig von der vertrauten Oberwelt. Ich spürte den rauen Fels und die mächtige Schwärze vor mir. Die Taschenlampe blieb aus.

Langsam ging ich in die Knie und hockte nun im Dunkeln. Außer dem leisen Landen leichter Regentropfchen auf dem Fels war kein Laut zu vernehmen. Doch die drückende Stille des Berges streckte bereits ihre brüchigen Krallen nach mir aus. Die feinen Tropfen wurden zu dem Nichts, zu dem alles hier unten wurde – früher oder später. Ich fühlte, wie das Schwarz des Stollens tief in meine Pupillen floss, meine Augen umschloss und mit der Stille zu einer Sphäre verschmolz, deren Materie die Finsternis war. Diese Empfindung ängstigte mich einst maßlos, doch hatte ich mich im Zuge zahlreicher Erkundungen unterirdischer Orte daran gewöhnt. Mehr noch: Die Angst war dem warmen Gefühl gewichen, im Schoß der Erde, der Mutter von allem, ihr Kind zu sein, das hier sein durfte – neugierig – und wenn es wollte, auch wieder gehen konnte. Etwas Großes war in meiner Nähe, das sich meinem Blick entzog – als würde ich einen Raum betreten, in dem mich jemand erwartete – in einem ledernen Ohrensessel, mit dem Rücken zur Tür. Ich streckte die Beine durch und schaltete die Taschenlampe ein – er sollte nicht warten müssen, nicht noch länger.

Seit vielen Jahren widmete ich meine Forschungen nun schon jenen Aspekten des Zweiten Weltkriegs, die für den Historiker noch viele offene Fragen bereithielten. In meinem Fall waren das die sogenannten Untertageverlagerungen des Dritten Reichs: Riesige Stollenanlagen wurden in den letzten Kriegsjahren unter Ausbeutung zehntausender Zwangsarbeiter in geeignete Berge vorgetrieben, um kriegswichtige Industriebetriebe und Entwicklungsstellen vor Luftangriffen zu schützen. Die Archivfunde, die mich letztendlich *hierher* geführt hatten, empfand ich als großen Glücksfall. Schon oft stand ich in ähnlichen unterirdischen Stollenruinen in Deutschland, Tschechien und Österreich, doch diese hier – übertraf sie alle.

In Erwartung gigantischer räumlicher Dimensionen hatte ich mich für eine kräftige Lampe mit fünf Leuchtstufen entschieden. Trotzdem zeichneten sich die Konturen der Stollenanlage erst bei der dritten Stufe ab. Ein riesiges Portal – sechzehn Meter breit, zwölf Meter hoch – aus stahlbewehrtem Beton, errichtet von den tausenden Händen der Gezwungenen und der Sterbenden, riss sein gähnendes Maul nur fünf Meter vor mir auf. Es öffnete den Weg ins Innere des Berges, weg von dem Felsschacht, durch den ich mich abgeseilt hatte. Braun-weiße Sinterungen ummantelten die Flächen des Portals wie dicke Würmer, die nass glänzend abwärts krochen. Zwischen ihnen standen scharfkantige Stücke grauen Betons hervor – durch den Druck des Berges aus dem Bau-







werk gesprengt. Rostige Armierungseisen ragten aus dem Stahlbetonkörper wie die Borsten eines giftigen Tiers, wie die Schutzgeister dieses düstren Quartiers.

Im Lichtschein der Lampe blieb mein Blick an einer Markierung am rechten Rand des Portals hängen – Z III. Ich war richtig. Vom First waren seit 1945 zahlreiche Felsblöcke gestürzt, die den Weg zum Kern der Anlage gleich einer mäandrierenden

den Reise in den Tartaros formten. Hätte man das System damals zur Gänze ausbetoniert, wäre das nicht passiert, doch man hatte sich darauf beschränkt, den Stollen alle zwanzig Meter mittels Stahlbetonbändern zu befestigen. Diese wurden als ringförmige Stützprofile in den Stollenquerschnitt eingepasst, zwischen denen im Laufe der Jahrzehnte immer wieder Felsbrocken herabgefallen waren. Eine Ausnahme bildeten jene Bänder, die trotz ihrer Eisenbewehrung dem Bergdruck nicht standgehalten hatten: Geborsten, die Stahlstangen in ihrem Inneren durch Urgewalt verbogen, stachen ihre rauen meterlangen Splitter bis hinab in den Felsschutt, der den Stollen wie ein wild wogender, grauer Gebirgsbach durchzog.

Im Licht der Lampe türmten sich meterhohe Barrieren, die es zu überwinden galt. Der Blick an den First ließ den feinen Gesang der mahnenden, mich zur Umkehr beschwörenden Engel erneut erklingen: Tief geklüftet hingen jene Felsen, die der Schwerkraft als nächste folgen würden, in die Luft. Sie schienen nur zu warten – auf die Vibrationen eines unbedachten Schritts oder den Flügelschlag einer Fledermaus. Ich entschlug mich der Vernunft und richtete die Taschenlampe wieder voraus auf den Weg. Den First beschloss ich zu ignorieren: *»Die Felsen werden fallen ... aber nicht jetzt.«*

### **Das Geheimnis des Elias McCain**

Erst letzte Woche hatte mich dieses unfassbare Glück ereilt. Ich saß seit Stunden im Archiv der Republik in Wien und durchforstete den Schriftverkehr der Obersten Bergbehörde, als mir ein großes Kuvert auffiel, das einem Schreiben vom 24. August 1945 beigelegt war. Die Akte handelte von dem vermissten, damals zwanzigjährigen US-Militärangehörigen Elias McCain, der eines Tages nicht zum Dienst erschienen war und seitdem verschwunden blieb. McCain arbeitete als Investigator für die FIAT, die »Field Information Agency, Technical«, deren Aufgabe es war, den Stand der deutschen Forschung und Technologie zu erheben und die gewonnenen Erkenntnisse für Zwecke der Alliierten nutzbar zu machen. Innerhalb dieser Organisation hatte er einen Sonderstatus inne. Sein Auftrag bestand darin, Nachforschungen und Erkundungsmissionen in jenen Angelegenheiten durchzuführen, in denen die US-amerikanischen Forscher nach den Vernehmungen führender Wissenschaftler des Dritten Reichs noch im Dunkeln tappten. McCain hatte sich am 21. August 1945 von seinem Vorgesetzten mit der Begründung abgemeldet, er müsse noch unklare Angaben eines als »Geheime Komman-

dosache« klassifizierten Plans überprüfen. Für den Abschnitt Z III eines Stollensystems war eine Abkürzung in besagtem Plan vermerkt, die er nicht entschlüsseln oder einem bekannten Projekt zuordnen konnte. Nach kurzer Rücksprache mit seinem Vorgesetzten, der die Abkürzung ebenfalls nicht zu deuten vermochte, bekam er die Erlaubnis, weitere Nachforschungen anzustellen. McCain verließ die Kaserne und verschwand spurlos.



Im beigelegten Kuvert befand sich eine Fotokopie des Planausschnitts, den McCain zuletzt bearbeitet hatte. Dieser zeigte die Stollen Z II, Z III und Z VI eines Stollensystems, das ab Februar 1944 unter der Leitung des »Sonderstabs Kammler« für deutsche Rüstungs- und Forschungsprojekte in einen Berg getrieben worden war. Die Firma »Messerschmitt« sollte diese Untertageverlagerung zur Herstellung von »Me-262«-Düsenjägern nutzen. Dieser ursprüngliche Verwendungszweck wurde jedoch verworfen und den gerade fertiggestellten Stollen im Januar 1945 eine andere Belegung zugewiesen. Die Beschriftung »Messerschmitt« war im Plan sauber durchgestrichen und darüber die Abkürzung »GKdos RFR Don/13g/45« eingetragen worden – eben jene Abkürzung, die niemand entschlüsseln konnte.

### Der Weg in den Berg

Hohe Felsgebilde warfen bizarre Schatten an die Felswände, als ich sie im Schein der Lampe untersuchte. Den First zu ignorieren, war eine gute Idee gewesen, doch gelang mir das nicht immer. Schließlich war mir bewusst, dass die Steine hier *unten* ursprünglich einmal oben gewesen waren. Seit vier Stunden arbeitete ich mich nun schon Meter für Meter ins Zentrum der Anlage vor, ohne dabei eine nennenswerte Strecke zurückgelegt zu haben. Das riesige Portal, durch das ich gekommen war, konnte ich in der Ferne hinter mir noch erkennen, wenn ich meine Lampe auf die fünfte Stufe drehte. Es mochten zweihundert Meter sein, die ich bisher geschafft hatte. Der Marsch über die lockeren Gesteinskegel verlangte meiner Kondition und meiner Aufmerksamkeit alles ab. Nicht zuletzt war es das Wissen um die latente Gefahr von oben, das mich zusätzlich erschöpfte. Ignorieren kostet Kraft, wenn die Engel der Vernunft stets leise im Hinterkopf singen. Ich schwenkte den rechten Arm, mein Blick folgte dem Licht. Der Weg voran war noch mindestens genauso weit wie der bereits zurückgelegte. Bisher gab es im Stollen nichts zu entdecken. Die »Geheime Kommandosache RFR Don/13g/45« hatte ihr Wesen noch nicht preisgegeben. Gewaltige Gesteinsmassen halfen, das Geheimnis zu bewahren. Sämtliche Maschinen, Geräte, Versuchseinrichtungen und Materialien, die einst hier benötigt wurden, lagen ziemlich sicher nur wenige Meter unterhalb meiner Schuhsohlen – begraben unter Tonnen von Kalk. Nach kurzer Rast setzte ich meinen Weg fort. »Wo ist wohl McCain geblieben?« Die Frage drang in meinen Kopf, als hätte ein Geist sie mir zugeflüstert. Schließlich hatte ich erst nach Wochen täglichen Suchens den Wetterschacht gefunden, den einzigen verbliebenen Zugang zum System – halb verschüttet unter der Halde einer abgelegenen Gebirgsflanke. Nachdem das Projekt Ende April 1945 aufgegeben worden war, sprengten Einheiten der Wehrmacht die





Mundlöcher, sodass die Stollen in der steinigen Landschaft nicht mehr zu erkennen waren. Die Suche nach McCain konnte damals nur ergebnislos abgebrochen werden, zumal niemand ganz genau wusste, wohin ihn seine Forschungen verschlagen hatten. Ja, wo war er wohl geblieben? Was hatte er gesucht – und was gefunden? Verfolgte er konkrete Hinweise zu »RFR Don/13g/45« oder tappte er damals – wie ich heute – im Dunkeln?

Wieder erreichte ich schwer atmend die spitze Kuppe eines Gesteinskegels. Ich ging in die Hocke und drehte die Lampe ab. Kein Geräusch zu vernehmen – nicht im eigentlichen Sinne – ein Puls – nicht mein Puls, oder doch? Mit dem Rücken lehnte ich mich an einen Felsblock. Die Augen ließ ich offen. Wieder strömte die Finsternis in mich und verwirbelte sich mit der Lautlosigkeit im Kopf wie die Strudel ineinanderfließender Flüsse. In meinen

Ohren schwebten Hammer, Amboss und Steigbügel in Stille, kein Glanz funkelte in meinen Augen. Schwarze Ruhe, dunkles Nichts, tonlose Finsternis, was auch immer. Und doch war da etwas – ein entferntes, dumpfes Pulsieren im Schädel – wie Blut – nicht mein Blut, oder doch? Ich erhob mich und schaltete die Lampe wieder ein. Das Pochen im Kopf verschwand hinter den Eindrücken im Licht.

### 1945 – Der Plan

Einer Aktennotiz, die im Zuge der Ermittlungen zu McCains Verschwinden angelegt worden war, konnte ich bei meinen Recherchen Informationen entnehmen, die den Fund des Plans und dessen Inhalte beleuchteten: McCain war unmittelbar nach Kriegsende damit betraut worden, die streng geheimen Akten des Reichsforschungsrats unter die Lupe zu nehmen. Dieser hatte im Krieg die Aufträge, Wünsche und Anforderungen der Wehrmacht kanalisiert und an die entsprechenden Forscher oder Institute verteilt. Wochenlang saß McCain in seinem Büro und extrahierte, analysierte und kombinierte Informationen aus den Akten.

Eines Tages stieß er dank seines untrüglichen Instinkts auf einen Grundrissplan, der nur durch die gute Tat eines Unbekannten der Vernichtung durch linientreue Funktionäre entgangen war. Dieser Plan war mit seinen Randstreifen und der bedruckten Seite nach innen auf die Rückseite einer ramponierten Militärkarte geklebt worden, sodass er auf den ersten Blick nicht zu erkennen war. Die Karte erweckte stattdessen den Eindruck, als hätte sie jemand mittels einer zusätzlichen Papierschicht verstärkt. Unbeachtet überstand sie als Beilage eines scheinbar belanglosen Schreibens die zerstörerischen Wirren der letzten Kriegstage. McCain erschien es jedoch eigenartig, mit welchem Aufwand hier eine unwichtige Militärkarte ausgebessert worden war. Als er

sie genauer inspizierte, konnte er durch Risse in ihrer Oberfläche Buchstaben, Ziffern und Linien auf dem darunter befindlichen Papier erkennen. Unter Aufsicht des gestrengen Archivars löste er den Plan vorsichtig mit einem Messer von der Karte. Es dauerte einige Momente, bis er erkannte, welch seltenes Dokument er in Händen hielt: den Grundriss einer ihm unbekanntent Untertageverlagerung, dreifach rot mit »Geheime Kommandosache« bestempelt.



Architekten des Ingenieurbüros »Karl Fiebinger« hatten den Plan am 3. Januar 1945 gezeichnet. Die oberste Zeile des Plankopfs verriet zudem den Decknamen des bis dahin völlig unbekanntent Projekts: »Zirkon«. Auffällig waren die großen Abstände zwischen den Mundlöchern, die etwa 120 Meter maßen und die Beschriftung »GKdos RFR Don/13g/45« anstelle des durchgestrichenen Wortes »Messerschmitt« im Stollen Z III. RFR stand für »Reichsforschungsrat«. Es musste sich also um ein kriegswichtiges Forschungs- und Versuchsprojekt gehandelt haben, das zum Schutz vor Fliegerangriffen unter die Erde verlagert werden sollte. Handschriftliche Nachträge vom 2. und 29. März 1945 gaben Kunde von der tatsächlichen Fertigstellung der Stollen Z II, Z III und Z VI mit Ende Januar. Trotz der Euphorie, die der Fund dieses Plans bei McCain ausgelöst haben musste, gab es einen Wermutstropfen: Der Grundriss zeigte nicht die ganze Anlage, sondern nur die Stolleneingänge und die darauffolgenden einhundert Meter. Ohne weitere Teile des Plans war es nicht möglich, das ganze Stollensystem abzubilden. Hätten jedoch Fiebingers Architekten nicht eine grobe Lageskizze oberhalb des Plankopfs eingezeichnet, wäre das ganze Papier ohne Wert gewesen. Nur dank dieser Skizze und seiner Hartnäckigkeit war es McCain anscheinend gelungen, die Lage der Stollenanlage in den Alpen zu lokalisieren. 74 Jahre später tat ich es ihm gleich.

### Die Ruhe kehrt zurück

Viele Stunden waren verronnen, seit ich das dunkle Portal durchschritten hatte. Beständig war das Pochen im Kopf zu einem ausgefransten Echo herangewachsen – wie ein defektes Radio, das nur auf- und abschwelliges Rauschen überträgt. Meine innere Ruhe war zum ersten Opfer dieses Störgeräuschs geworden. Sie war dem Zwang gewichen, dem Stollen sein Geheimnis entreißen zu müssen. Ich wollte wissen, wollte sehen, begreifen, verstehen. »Wo war Mc Cain?« Doch die Konzentration schwand zusehends unter dem Dröhnen im Kopf, das kontinuierlich anschwellte.

Der Charakter des Systems änderte sich nun deutlich – eine Veränderung der Bauweise, so tief im Berg? Im Vergleich zur ersten Etappe war der Stollen ab hier voll ausbetoniert – jeder Schritt ein Hall, kein Kiesel auf zementenem Boden. An den Wänden verlief in einer Höhe ... von etwa zwei Metern ein breiter phosphoreszierender Streifen, der ... der gespenstisch grünen Licht abstrahlte, nachdem ich ... nachdem ich ihn mit





der Lampe beleuchtet hatte. Ich stoppte und – etwas nahm mir die Luft, ließ den Atem hoch vibrieren – sank auf die Knie. Polternd ohne Takt presste der flirrende Rhythmus meines Herzens in kurzen Stößen die Luft aus den Lungen. Mit zitternden Fingern drehte ich die Lampe ab und beschwor erneut herbei die Finsternis. Sie sollte wieder in mich fließen, Ruhe spenden, eins mit ihr werden und mit mir. Ich wollte die Empfindung zurück-

holen, ein Kind zu sein, das alles darf hier unten im Schoße der Mutter – auch wieder gehen, wenn es wollte, auch gehen! Doch wollte ich das? Die Ruhe kehrte zögerlich zurück, blieb jedoch gestört. Gespenstisch phosphoreszierender Schimmer aus den Wänden – kein Licht, kein Schwarz – mischte sich in sie und nahm ihr die Kraft. Jenseits des Friedens blieb so ein stetes Rauschen bestehen, gleich der tobenden Gischt eines beständig wogenden Meers. Wie Säure schien es sich in mich zu fressen, vibrierte hochfrequent in meinen Muskeln. Ich drückte den Knopf der Taschenlampe. Das phosphoreszierende Gespenst wich zurück in die Wand, aus der es gekommen war. Mühevoll stemmte ich mich hoch.

Niemand war hier – außer mir kein Leben. Nervös suchten meine Augen nach Halt im scheinbar endlosen Gewölbe. Etwa fünfzig Meter vor mir hob sich nun im Lichtstrahl ein geziegeltes Bauwerk in der Mitte des Stollens vor der dahinter lauernden Schwärze ab. Der Druck in meiner Lunge wurde nicht geringer, doch fanden meine Füße einen Rhythmus, den ich ertrug. Als hätten sich sämtliche Gelenke binnen Sekunden verknöchert, schleppte ich mich einem Verdurstenden gleich voran. Elend, reines Elend, rumorte im Rumpf, schweißbedeckt, Übelkeit kroch bis unter die Zunge. Schleifende Schritte schallten im Widerhall, vielfach, wenn nicht gar tausendmal. Die Frequenz der Wellen, die ich hervorrief, nahm mit jedem Schritt zu wie die Brandung bei Sturmflut. Bis ich das Bauwerk erreichte, überschlug sich der Schall zu einem ohrenbetäubenden Tosen. Doch nicht die Stollenwände waren es, die mich malträtierten – aus der Finsternis voraus fuhren die Schockwellen in meine Knochen und durch sie hindurch. Keinen Moment wagte ich es, die Lampe dorthin zu richten. Ich lehnte mich mit der Schulter gegen die Rückwand des kleinen Bauwerks, das mich ein wenig vor den Schallwellen abschirmte. Durch ein scheibenloses Fenster leuchtete ich hinein. In der Mitte stand ein Pult mit einem Drehschalter: »0« und »1«, andere Möglichkeiten gab es nicht. Der Schalter stand auf »1«. Hatte McCain ihn gedreht? Was würde geschehen, wenn ich ihn auf »0« stellte? Doch den Mut dafür hatte ich nicht. Nach vorne zur Schwärze hin war das Bauwerk offen – vom Pult führte eine schwarze Linie, am Boden exakt in der Mitte, geradeaus weiter in den Stollen und verlor sich nach wenigen Metern in der Dunkelheit.

Ohne Unterlass fegte indessen der hämmernde Hall über mich hinweg. Donnerschläge eskortierten die Blitze, die weiß in meinen überreizten Nervenbahnen glühten. Ich

schrie auf. Mein Schrei fuhr wieder und wieder gegen mich, von allen Seiten, unaufhörlich. Erneut fühlte ich durch das Chaos, in dem ich watete, das Große vor mir, das mich erwartete. Ein Knall aus dem Nichts schmetterte mich zu Boden. »Was zur Hölle ... ?!«

Tausend Echos. Kein Zurück, ich wollte wissen, wollte sehen, begreifen, verstehen. »Hilf mir, McCain!« Benommen kroch ich weiter, für einige Meter entlang

der schwarzen Linie. Ohne Fokus irrten meine Augen hin und her, bis krakelige Worte am Boden sie fingen: »TURN BACK«.

McCain! Ich beugte meinen Kopf ganz nah über die blutrote Schrift, während dröhnender Schall an meinen Gedanken zerrte. »Und du?! Bist du damals umgekehrt an dieser Stelle?« »Turn back!«, rief ein Engel aus der Ferne. Keuchend lag ich am Boden, unaufhörlich stieg die Hitze in mir. Ich musste verstehen! Endlich fasste ich den Mut, den Strahl der Lampe anzuheben. Etwa drei Meter vor mir zeichnete sich das Ende der Bodenfläche ab und der Rand des Stollens, der in unfasslich weitem Raum aufging. Daraus peitschten mir alle Geräusche, die ich seit Betreten dieses Hades verursacht hatte, in tausendfachen Nadelstichen wie Eisregen entgegen. Keines war verlorengegangen. In wildem Zorn brüllte das Inferno gegen mich, bis mir fast die Adern platzten. Auf Händen und Füßen kroch ich weiter bis ganz an den Rand, spürte die Präsenz des Großen, das ich gejagt hatte. Nichts hob sich im Licht der Lampe ab – als versuchte ich, das Weltall zu beleuchten, ganz draußen an seiner Grenze, hinter der es keine Sterne mehr gab. Ich erhöhte die Leuchtkraft auf die vierte Stufe – schemenhafte Konturen am Ende des Strahls, »Stufe 5« – ich erstarrte. Riesenhaft tat sich die Höhle auf, in die der Stollen mündete. Nach allen Seiten – oben und unten, links und rechts – blähte sich der Raum, dessen äußerste Gefilde nicht auszumachen waren. Nicht von Menschenhand war dieser Dom erbaut, eine Laune der Natur – zweckentfremdet als die Höhle eines wahren Untiers jenes Krieges. In der Verlängerung der schwarzen Linie führte eine metallene Plattform über die Kante hinaus geradewegs voran in das Herz des hohlen Raums. An dessen Ende erkannte ich in einer Entfernung von etwa einhundert Metern vage eine mattgraue, runde Form ungeheuren Ausmaßes. Rasender Höllenlärm entfuhr diesem Ding in mächtigen Wogen, dem Trommelfeuer apokalyptischer Krieger gleichend. Die Zellen meiner Haut brachen wie Glas unter Beschuss. Feine Tropfen fieberheißen Bluts traten aus allen Poren. Noch ein letztes Mal schaffte ich es, mich aufzurichten.

Die Plattform führte etwa dreißig Meter hinaus in die weite Höhle. An ihrem äußersten Punkt ragte ein kubisches Podest hoch wie ein Altar, auf dem etwas lag. Je näher ich an das Podest herantäumelte, umso entsetzlicher wirkten die Kräfte auf meinen Körper. Rau rieben die versprödeten Knochen in den Gelenken. Die Amplituden der Attacken verstärkten sich am Echo in der Höhle. Jeder Aufschrei, jeder Herzschlag füt-





terte die sinistre Bestie fehlgeleiteter Wissenschaft. Im konkaven Trichter der runden Form bündelten sich Schritte, Schreie, Schall und Hall zu Geschossen verzerrter Frequenzen. Welle um Welle hochgetakteter Impulse aktivierte jede nur mögliche Resonanz in meinem Inneren, außen liefen tiefe Risse durch meine verdorrte Haut. »RFR Don/13g/45« – ich erkannte nun sein Wesen im fahlen Licht. Ganz klar zeigte sich mir das Große, das mich erwartet hatte: der konkave, in Beton gegossene gigantische Spiegel, der jede Schwingung fing und fokussierte. Aus der Schallkanone rollte Donnerschlag um Donnerschlag – meine Zellen pulsierten, und für eine Sekunde schien es mir, als hörte ich die zarte Stimme von Mutter Erde, wie sie mit den Engeln um mich rief, doch nicht sie war es, die mich nun heimholte in ihren Schoß. Am Podest vibrierte McCains Brille. Mehr war nicht von ihm geblieben – und seine letzte blutige Botschaft: »0«. Doch es war zu spät, unerreichbar stand der Schalter im Bauwerk auf »1«. Es gab kein Zurück mehr – ich fiel. Aus meinen zerfetzten Zellen wich eine Wolke dampfenden Bluts, die sich zischend im Schwarz verlor. Mein ausgedorrter Leib zerfiel zu grauem Staub, der langsam über den Resten McCains herniedersank. Noch tagelang tobte der Schall wütend im System, bis die Klüfte der Felsen ihn geschluckt hatten und die Sphäre sich entfaltete, deren Materie die Finsternis war.

Draußen im Tal saß ein alter Mann auf einer Bank unter dunkelgrünen Tannen. Hastig erhob er sich und lief stolpernd den Weg ins Dorf hinunter. Er wagte nicht, sich umzusehen – wie damals, 1945, als er noch ein Kind war. Vom Berg herab grollte hohl der Donner, wie er ihn seit Jahrzehnten nicht gehört hatte – an so einem schönen Morgen! Die Vögel piffen ein fröhliches Lied, der Himmel strahlte in tiefem Blau und auf den Bergspitzen glitzerte weiß der letzte Schnee.

**G e h e i m !**  
**Dies ist ein Staatsgeheimnis im Sinne des**  
**§ 88 R. St. G. B.**